

---

## DIALOG ÜBER DIE LÜGE. VON THEKLA BLECH-MERWIN.

(Es ist das Jahr 1892, das „Wunderjahr im Leben Oscar Wildes“, das Jahr, in dem er sich auf der Höhe seines Erfolges, seines Rausches befand. Der Dialog findet in einem Londoner Salon statt, wo Wilde — der Laune einer Minute folgend — einem jungen Unbekannten namens Robert einige „Oscarismen“ predigt.)

Wilde: Mein junger Freund, Sie sind heute zum erstenmale in Gesellschaft.

Robert: Jawohl, mein Herr. Es scheint, daß ich es recht ungeschickt anstelle, da Sie es sofort bemerken.

Wilde: Im Gegenteil. In Ihrem Verhalten zeigt sich eine Routine, die mir mißfällt. Sie werden in kurzer Zeit ein vollendeter Gesellschaftslöwe sein.

Robert: In unseren Kreisen hat man ja nicht viel anderes zu tun.

Wilde: Eben deshalb. Es sollte daher Ihr Bestreben sein, eine gewisse Virtuosität darin zu erlangen. Aber wie ich sehe, wollen Sie es nur so weit bringen wie die anderen. Diese Routine entfernt Sie von der Originalität.

Robert: Wie ernsthaft Sie diese Bagatelle behandeln. Wollen wir uns nicht in jene Ecke zurückziehen, um ein wenig über diese Dinge zu plaudern! Gestatten Sie mir (er will sich vorstellen).

Wilde: Sagen Sie mir nicht, wer Sie sind. Für meine Sympathie ist es von keiner Bedeutung. Aber ein junger Mann, der schon bei seinem ersten Debüt versteht, ein so feines, ironisches und dabei zerstreutes Lächeln aufzusetzen, ist meines Interesses sicher. Wenn Sie es noch lernen werden, eine Chrysantheme im Knopfloch zu tragen, werden Sie ein vollendeter Gentleman sein.

Robert: Das dürfte wohl nicht so schwer zu erlernen sein.

Wilde (sehr ernst): Sie irren sich. Nehmen Sie das nicht so leicht. Die Knopflochblume ist heute das Einzige, woran man den Mann von Geist erkennt. Nächste der Kunst zu lügen, halte ich es für das Schwerste.

Robert: Die Kunst zu lügen? Sie setzen mich in Erstaunen.

Wilde: Auch das ist etwas, das Sie sich genau merken müssen. Es ist die einzige Kunst, die einem über die Öde gesellschaftlicher Gespräche hinweghilft. Ohne diese Kunst sind Sie einer rettungslosen Langeweile ausgeliefert und ziehen sich in verhältnismäßig jungen Jahren in ein Ruheleben zurück, oder was noch schlimmer ist, Sie geraten in irgend ein ernstes Studium hinein, was für einen ernstesten Menschen sehr schädlich ist.

Lernen Sie daher lügen, mein Freund; schön und interessant lügen, und zwar weniger um die anderen zu unterhalten — ein Mann von Welt unterhält nie — als um Ihr Leben interessant und anmutig zu gestalten.

Robert: Gestatten Sie mir eine recht naive, jugendliche Frage, über die Sie lachen werden. Ist es nicht unmoralisch, zu lügen?

Wilde: Darauf frage ich: Sind wir denn dazu da, um moralisch zu sein? Im übrigen mag es sein, daß die gewöhnliche Lüge, die Lüge um eines Vorteils willen, wie Sie es nennen, unmoralisch ist. Aber die Lüge im künstlerischen Sinne hat einen tiefen, ästhetischen Zweck, ist somit fast ethisch und kann nicht unmoralisch sein. Lügen im künstlerischen Sinne ist einfach eine gewisse geistige Anstrengung und dies mag wohl der Grund sein, weshalb die moralischen Menschen die Wahrheit so hoch einschätzen. Überschätzen Sie die Wahrheit nie, mein junger Freund, denn sie ist nur die Kette, die die Gesellschaft um unsere Phantasie legt, damit wir den Schaffenden, den Poeten, den Künstlern im Alltagsleben nicht Konkurrenz machen.

Robert: Somit behaupten Sie also, daß die Wahrheit keinen moralischen Wert hat?

Wilde: Mein Freund, vor allem müssen wir wissen, was Wahrheit ist. Ich behaupte, daß es überhaupt keine gibt. Es existiert nur ein gewisses subjektives Einschränkungsvermögen unserer Phantasie, das, was Kierkegaard das „Prinzip der persönlichen Wahrheit“ nennt. „Die Subjektivität ist die Wahrheit“. Sie ist etwas so Unfaßbares, wie die blaue Blume der Romantiker und auch von ihr sagt Lessing, daß unser Verhältnis zu ihr nur in einem ewigen Suchen bestehen könne. Was wollen Sie? Ich komme wieder darauf zurück. Es ist trotz alledem keine Kunst, die Wahrheit zu sagen, aber es ist sicherlich eine Kunst, schön zu lügen.

Robert: Was Sie da sagen, mein Herr, ist nur sophistisch...

Wilde: Und wenn auch, was ist Sophistik? Sophistik ist aufklärerische Reflexion. Vergessen Sie nicht, daß dies der Quell ist, an dem unsere Aphoristen und Paradoxenschmiede, die jetzt hier so in Mode sind, getrunken haben und wie das Paradoxon enthält sie im Grunde die ewigsten Wahrheiten, weil sie mit den Begriffen eine ewige Verschiebung vornimmt. Solange alle moralischen Werte verschiebbare Begriffe sind, gibt es eben nur relative Wahrheiten.

Robert: Auf diese Weise geben Sie also einem verächtlichen Schlag Menschen mit Ihrer Theorie noch eine moralische Stütze.

Wilde: Gemach, mein lieber Freund! Ich spreche nicht von der gemeinen Lüge, von jener Lüge, die einer Verderbtheit, Not oder Leidenschaft entspringt. Es handelt sich überhaupt nicht, wie Sie zu glauben scheinen,

um die Propagierung der Lüge. Das ist gar nicht notwendig, denn die Lüge lebt in allen unseren Reihen, in allen Gesellschaftsschichten. Da sie also einmal da ist, muß an ihre Veredlung gedacht werden. Ich will eine Höherzüchtung der Lüge.

Der Mensch ohne Phantasie begnügt sich mit den konventionellen Lügen und glaubt damit seine Pflicht getan zu haben. Er wird in einen Salon treten, der unangenehmsten Frau die Hand küssen und voll Ekstase ausrufen: „Wie wunderbar Sie heute wieder sind!“, aber mit Verachtung auf denjenigen blicken, der mit Entzücken eine Reise nach Italien schildert, die er nie unternommen hat. Was gehört denn viel zur konventionellen Lüge? Ein bißchen Drill, Erziehung, die sogenannten guten Manieren, während zur Lüge als Kunst überdies ein enormer Aufwand an Phantasie und Geist notwendig ist. Die Kunst der Lüge gibt uns die einzige Möglichkeit, einen temperamentvollen Ausbruch überschüssiger Phantasie in dieser Welt voll Klarheit und Nüchternheit abzusetzen. Aber in dieser Welt gedeihen nur die poesie-losesten Poeten, die so aussehen, als ob alle neun Musen nichts Gescheiteres zu tun gehabt hätten, als sie auf die Stirne zu küssen. Sie wirken in Gesellschaft sehr dekorativ und ernsthaft und deshalb kultivieren sie unsere Damen. Sie tun tief und diese Damen sind oberflächlich genug, sie zu verstehen.

Ich halte mich für einen poetischeren Poeten. Wenn ich an einem wunderbaren Frühlingsabend an der Seite der geliebten Frau sitze, dann versäume ich nicht, ihr Herz durch die Erzählung eines melancholischen, längst verschollenen und nie stattgefundenen Abenteuers zu rühren. Ach, ihre Tränen sind mir der süßeste Lohn und berauschen mich zu Gedanken und Taten und wir fühlen uns beide selig und gehoben.

Aber der Wahrheitsmensch, mein Freund, der lügt nur nach Knigge. Er liebt die kleinliche Abart der Lüge und die Schmeichelei zum Beispiel wird der Philister mit einer Humorlosigkeit pflegen, die fast schon an Wahrheit grenzt. Ich versichere Ihnen, nur Menschen, die die Wahrheit lieben, können so derb Unwahrheiten sagen.

Robert: Aber, mein Herr, bedenken Sie doch die sozialen Folgen, die es gäbe, wollte man den Leuten Ihre „Kunst zu lügen“ beibringen. Es ist ja recht unterhaltend, was sie da sagen, aber ich kann es nur als eine Laune, ein Spiel mit Worten betrachten, selbst wenn Sie den Brustton der Überzeugung dabei wählen. Denken sie zum Beispiel, wie die Wirksamkeit des Gesetzes, die ja in ihrer ganzen Basis auf strengster Wahrhaftigkeit fußen muß, geschwächt würde, denken Sie doch bitte an die darauffolgende Wertlosigkeit aller Zeugenaussagen, von denen oft die furchtbarste Gerechtigkeit abhängig ist.

Wilde: (sehr traurig): Ach, Sie sind Jurist! Wenn ich das gewußt hätte, hätte ich Ihnen nie von Phantasie gesprochen. Jetzt begreife ich, daß Sie sich so entsetzt verschließen. Was ich mit der „Kunst zu lügen“ beabsichtige, erhebt sich über die gewöhnlichen Lebensinteressen und hat mit Gerichtsbarkeit und Zeugenaussagen nichts zu tun. Es ist eine Luxuserziehung für Begabte, die mit ihren künstlerischen Ambitionen nichts anzufangen vermögen. Man kann übrigens stets vor Gericht die Wahrheit sagen und doch ein gemeiner Lügner sein und man kann lügen und im Grunde seines Wesens lauterste Wahrheit bergen.

Wissen Sie nicht, was Nietzsche darüber sagt: „Es gibt eine Unschuld in der Lüge, welche das Zeichen des guten Glaubens an eine Sache ist“. Die Kunst zu lügen ist aber nicht für jedermann da, sie ist, wie jede Kunst, nur für Auserwählte und ihre ängstlichen, sozialen Erwägungen kommen daher nicht in Betracht. Sie ist die Kunst derjenigen, die weder schreibend, oder malend oder sonstwie schaffend produzieren können oder wollen, aber alles synonym empfinden.

Als es noch keine Buchdruckerkunst gab, war die höchste Blüte meiner Kunst. Sie blieb nicht nur den Dichtern reserviert, in dieser Zeit mündlicher Überlieferung schuf sie ihre ewigen Epen, ihre wunderbaren Volkssagen. Wenn ich Ihnen heute erzähle, daß mir vorgestern auf der Piazza del popolo, nachts, als ich über den vom Mondschein durchfluteten Platz ging, eine seltsame Geschichte passierte, so werden Sie mich für einen merkwürdigen Lügner halten, weil ich vorgestern gar nicht in Rom war, wenn ich aber dasselbe niederschreibe und drucke, dann bin ich ein Novellist. Nun, ich ziehe vor, Ihnen diese Geschichte zu erzählen, wenn es mir gefallen sollte. Nennen Sie es Lüge, ich liebe diese Lüge, meine Kunst. Es ist eine Saite meiner Seele, ein Klang harmonischer Kultur, ich berühre sie gerne, und was Sie Lüge nennen, das sind meine Melodien.

Robert: Aber wie wollen Sie dann, daß man auch das, was tatsächlich wahr ist, glaubt?

Wilde: Und Sie mein naiver Junge, sind vielleicht der Meinung, daß man heute irgend jemandem irgend etwas glaubt, wenn man nicht durch allerlei Beweise schon vorher davon überzeugt ist? Das große Mißtrauen, daß die Menschen seit jeher gegeneinander haben, wird dadurch weder verringert, noch vergrößert. Es würde ja um nichts mehr, es würde nur feiner und geistreicher gelogen werden, lediglich in Bestrebung, das Leben vielfältiger und interessanter zu empfinden.

Kennen Sie die stumme Lüge? Unerfahrene sind nämlich der Meinung, daß der Lügner immer grob auftragen müsse. Nehmen wir an, jenes blonde junge Mädchen, mit dem zarten, blassen Gesicht wäre durchaus wahrhaftig, wie es die puritanische Moral verlangt.

Sie würde diesem eingebildeten Bonvivant, dem sie so gefällig zuhört, den Rücken kehren und ihrer Mutter einfach erklären: „Ich flirte mit diesem abscheulichen Menschen nicht mehr, wenn er auch reich ist, weil ich einen jungen (nehmen wir an) Klavierlehrer liebe, der nicht in unsere Kreise gehört. Effekt: ein Eklat, eine erzürnte Mutter und eine noch strengere Beaufsichtigung der Tochter. Ach, mein Lieber, wenn Ihnen am Abend Ihrer Hochzeit Ihre junge Gattin, die bisher nur die geringen Erfahrungen des Klosters genossen hat, glühend um den Hals fällt und Ihnen zuflüstert: „Nicht wahr, ich bin die erste Frau...?“ werden Sie ihr da nicht den Mund mit einem betauernden Kusse schließen?

Ich liebe hauptsächlich diese stummen Lügen, die mehr sind in einem einzigen Augenblick, als wenn jemand stundenlang Wahrheit redet. Aber statt die Poesie der Lüge zu pflegen, die unsere öden Gesellschaften verschönern soll, züchtet man in unseren Kreisen Causeure, die so geschwätzig sind, daß sogar „ihr Schweigen beredt ist“. Aber sie sind wahrheitsliebend, und was sie erzählen, ist tatsächlich damals und damals passiert und das ist ihr Stolz. Als ob es von irgend einer Bedeutung wäre, daß etwas Schönes auch wahr ist. Man geht hier nur in Gesellschaft, um sich und andere in guter Haltung zu langweilen und diese erlebten Erlebnisse gleichen einander zu sehr und sind meist zu unbedeutend. Aber denken Sie sich, wie belebt dieses Bild wäre, wenn Einige den Mut und die Fähigkeit hätten, in Schönheit zu lügen. Wenn es nicht allzu bizarr wäre, man könnte meinem Vorschlag das Wort reden, eine Fibel herauszugeben: Wann lügen und wie?

Robert: Sie sehen mich lachen, weil Sie das Groteske Ihrer Ausführungen so interessant und geschickt darzustellen wissen. Aber ich glaube doch, daß Sie mit Ihrer Ansicht vereinzelt dastehen. Es ist eine moralische Anarchie in Ihren Vorschlägen, die alle Ruhe und Ordnung unserer Gesellschaft auf den Kopf stellen würde. Bekanntlich handelt es sich ja auch der Gesellschaft nicht um das, was ethisch ist, sondern um das, was für den Gesamtorganismus am zweckmäßigsten und gefahrlosesten erscheint. Aber Sie wollen ein Abenteuerertum lancieren, welches alle Schranken niederreißt, alle Einrichtungen der Sicherheit, Treu und Glauben im Verkehre mißachtet. Für die Dutzendmenschen ist es aber besser ohne Phantasie, lediglich nach den Regeln einer strengen Wahrhaftigkeit zu leben...

Wilde: Aber da kommen wir ja schon zum Ausgangspunkt meiner Idee zurück. Ganz richtig: Für die Masse ist die Wahrheit und ich setze hinzu: Für das Individuum die Lüge. Es ist seine Begabung, die ihn der Masse gegenüber stärker macht. Wer in der Gesellschaft regieren will, muß lügen können. Und daß ich mit meiner Ansicht vereinzelt dastehe,

ist gar nicht richtig, mein junger Freund. In der ganzen Literatur macht sich ein Zug gegen die Wahrheit bemerkbar.

Wir wollen von mir nicht sprechen, für den dieses Problem eine geistreiche Spielerei war — aber wie wollen Sie den Vorstoß, den Ibsen in seiner harten, steifnackigen Art in der „Wildente“ gegen die Wahrheit unternimmt, verstehen? Wie stände es mit der Schönheit der ganzen Poesie, wenn wir nicht die herrliche Farbensymphonie der Lüge hätten?

Robert: Nun, in der Poesie kann man sie gelten lassen, die nimmt ohnehin kein Vernünftiger ernst. Aber sagen Sie, was Sie wollen, die Lüge ist eine moralisch niedere Eigenschaft. Wenn mich mein Freund, den ich sehr liebe, sei es auch infolge einer zu üppigen Phantasieveranlagung, konstant belügen sollte, dann würde ich mißtrauisch gegen ihn und sicher würde meine Zuneigung sich langsam in Verachtung verwandeln.

Wilde: Das wäre dann nur durch die Ungeschicklichkeit Ihres Freundes zu erklären. Im Grunde wollen Sie ja, wie die ganze Welt, belogen sein, nur dürfen Sie nicht bemerken, daß es geschieht. „Nicht, daß Du mich belogst, sondern daß ich Dir nicht mehr glaube, hat mich erschüttert!“

Vergessen Sie nicht, daß ich hier von der Kunst, nicht von der Eigenschaft spreche. Und von den Verschiebungsmöglichkeiten aller Moralpostulate machen Sie sich keinen Begriff...

Aber die Dame des Hauses verabschiedet bereits und noch immer sehe ich Sie nicht überzeugt. Wie schwer ist es, Menschen mit Ihrer Erziehung für etwas Freies und sehr Hemmungsloses zu gewinnen. Es scheint, daß mich Ihr Auftreten irregeführt hat. Entschuldigen Sie, Sie sind einfach ein anständiger, junger Herr, der noch einmal fortschrittliches Herrenhausmitglied wird, das sein ganzes Leben lang das „Banner der Rechtschaffenheit“ hochgetragen hat.

Robert: Aber mein Herr, ich kann Ihnen doch nicht zustimmen, wenn Sie nicht recht haben.

Wilde: Junger Mann, nicht darum handelt es sich in diesem Leben, wer recht hat, sondern wer recht behält. Sie lächeln? O, Sie werden nie vom Pfade der bürgerlichen Tugend abweichen. Leben Sie wohl, hoffnungsvoller Jünger einer gefestigten Weltanschauung!

Deutsches Literaturarchiv/Schiller-Nationalmuseum Marbach a.N.

Aus der Bibliothek habe ich entliehen:

(Bitte mit Kugelschreiber ausfüllen)

Zeitschriftentitel

Der Merker

Signatur

Yhm

Datum

30.1.90

Jahrgang, Erscheinungsjahr, Seitenzahlen

4 (1913) S. 388 - 393

Beitrag: Verfasser, Kurztitel

Th. Blech-Herwin, Dialog über die Lüge

Name des Entleihers

Wohnort

Herwin (Kerox)

Straße

Einen Durchschlag dieses Leihscheins erhalten Sie als Beleg der Rückgabe.